

oft gab, und man bedauerte ihn allgemein. Ach! sagte er, ich bin nicht zu bedauern. Hätte ich meinen Aeltern und andern guten Menschen gefolgt, so wäre ich ohnstreitig jetzt sehr glücklich, aber das that ich nicht. Ich lernte nicht früh meine Begierden unterdrücken, und hielt mich nur für glücklich, wenn ich sie befriedigen konnte, aber sie haben mich in das Elend gestürzt. Ich habe sie so lange befriedigt, bis ich des schändlichsten Todes sterben muß.

Väter und Mütter nahmen oft ihre Kinder mit, und ließen ihn zur Warnung und Exempel seine Lebensgeschichte erzählen. Vorzüglich lernten sie daraus, daß man früh die herrschenden Neigungen unterdrücken müsse, wenn es den Menschen in der Zukunft wohl ergehen soll.

### Die Nacht ist Niemand's Freund.

Dies Sprichwort ist zwar im eigentlichsten Sinne wahr; unterdessen hat man doch mit Recht jene unglückliche Zeit, wo man noch an Gespenster, Hexeren und Teufelsverbindungen glaubte, mit einer Nacht verglichen, in der man nicht sicher war, Ehre, Gut und Leben zu verlieren, so bald es dem Narren, oder dem Bösewichte einfiel, einen ehrlichen Mann, oder eine gute und fleißige Hausmutter der Hereren oder Zauberer, und



und anderer Sprößlinge des Aberglaubens zu beschuldigen. Danke liebe Jugend der Vorsehung, daß sie dich in Zeiten geböhren werden ließ, wo doch größtentheils dieser Aberglaube ausgerottet worden ist. Uebrigens wirst du noch manchen Menschen finden, der noch steif und fest an alle diese Dinge glaubt. Bemühe nun auch dich, dein Scherflein zum allgemeinen Menschenwohl zu liefern. Das wirst du, wenn du dich bestrebst, andere von diesem fürchterlichen Aberglauben zu befreien. Er bleibt immer schrecklich und fürchterlich. Denn wenn er es auch nicht wagt, Menschen zu morden, so richtet er doch Zank, Verläumdung und Uneinigkeit an. Tritt also diesen schrecklichen Aberglauben, wo du kannst, mit Füßen, und freue dich, wenn du nur einen Menschen davon geheilet hast. Wenn du größer werden wirst, wirst du auch Gelegenheit dazu finden.

Wie schrecklich und fürchterlich dieser Aberglaube sonst wüchete, kannst du aus folgender Geschichte leicht sehen.

Der Bischof philipp Adolph zu Würzburg, der zu Anfange des vorigen Jahrhunderts lebte, machte es sich besonders zur Pflicht, sein Bisthum von allen Zauberern, Hexenmeistern und Hexen zu reinigen. Schon sein Vorfahrer hatte ein besonderes Gefängniß für die Hexen erbauen lassen, aus welchem ein unterirdischer Gang nach dem Hause zugienge,



wo über sie gerichtet wurde, damit sie nicht etwa jemanden bezauberten, wenn sie über die Strasse geführet würden.

Der sicherste Beweis, daß es niemals Hexen gegeben hat, ist der, daß sie sich haben verbrennen lassen. Denn hätten sie mit dem Teufel ein Bündniß gehabt, so hätten sie sich ja mit seiner Hülfe nur in eine Kage, in eine Maus, oder was dem ähnlich, verwandeln dürfen, und husch! wären sie weg gewesen. Aber da sie das nicht konnten, so ist auch das alles klare Dummheit und Unsinn. Und überdem steht in der Bibel mit ausdrücklichen Worten, daß der Teufel mit Ketten der Finsterniß gebunden sey: folglich ist er auch nicht vermögend sich mit jemanden zu verbinden, oder sonst den Menschen zu schaden. Diejenigen, die dem Teufel noch so viele Wirkungen zuschreiben, müssen keine gute Kenntniß von der Religion haben, weil die Bibel mit dürren Worten sagt, daß Jesus die Menschen auch vom Teufel erlöset hätte. Der arme Wicht kann uns also nichts anhaben.

Dieser Bischof nun gieng in seinem Eifer so weit, daß er wirklich schon 219 Personen durch Feuer und Schwert hatte hinrichten lassen, die alle der Hererey beschuldigt worden waren, als noch die Reihe seinen Vetter traf, welcher sein Bruderssohn war, und mit dem auch die Linie ausstarb. Es war ein Herr von Ehrenberg. Dieser junge Mensch, der damals ohne



ohngefähr 16 Jahre alt war, studierte in Würzburg. Eine Base, die er oft besuchte, sollte ihn zur Zauberey verführet haben. Sie kam, nach seinem Vorgeben, des Nachts zu ihm, wenn er schlief, und nahm ihn durch das Fenster mit auf den Herenplatz. Ohnstreitig waren das lauter lebhaftere Träume, und man war damals einfältig genug, alle diese Erzählungen für baare Wahrheit anzunehmen. Diese Lust soll er ein ganzes halbes Jahr getrieben, und seine Mitschüler auch dazu ermuntert haben, eine solche angenehme Reise mitzumachen.

Ordnung im Essen und Trinken, hinlängliche Bewegung des Körpers, und eine geschickte Behandlung seiner Aufseher, würden ihn ohnstreitig von seinen Träumen befreyet haben, wenn man nicht in den damaligen finstern Zeiten allenthalben den Teufel gerochen hätte.

Der Bischof erfuhr es, und übergab ihn den Vätern von der Gesellschaft Jesu, wie sie sich nennen, die sich auch alle Mühe gaben, den jungen Menschen aus den Klauen des Teufels zu retten. Ein Jesuite schlief bey ihm, und demungeachtet kam die Frau Base, und holte ihn aus dem Bette weg, und doch lag der junge Mensch früh in aller Ordnung da. Da er es selbst erzählte, daß er sich des Nachts wieder einmal vergnügt hätte, so zweifelte man gar nicht an seiner Erzählung.

Da



Da nun die Jesuiten den Teufel nicht vertreiben konnten, so nahm ihn der Bischof wieder weg, und übergab ihn den Franziskanern, von denen man glaubte, daß sie den Teufel besser ängstigen und quälen könnten als jene, aber auch sie waren nicht im Stande, den jungen Menschen zu heilen, ohngeachtet sie ihm eine Stola, Skapulier und Reliquien, Amulette und Agnus Dei umhängen. Er erschien richtig auf dem Herenplatze, war aber auch allezeit richtig in seinem Bette da, weil er natürlich niemals aus dem Bette gekommen war, außer im Traume.

Der Bischof war endlich des Dinges müde, und berief seine geistlichen und weltlichen Räthe, mit deren Zuziehung er dem unglücklichen Jüngling das Todesurtheil ankündigte, das dieser zwar anfänglich nicht im Ernst aufnahm, als er aber seinen Beichtvater und den Scharfrichter erblickte, für Schrecken wüthend in dem Zimmer herumgesprang, weil der Anblick des Scharfrichters mit dem Schwerde in dem Jünglinge, der noch erst zu leben dachte, leicht Naserey erwecken konnte. Der Beichtvater näherte sich ihm, zeigte ihm das Crucifix und die 5 Wunden Jesu, allein der Jüngling achtet nicht darauf, und soll das Crucifix ausgespußt haben.

Der Beichtvater bat den Bischof um Gnade, aber vergebens. „Fiat iustitia peccat mundus, war die Antwort. Ich will lieber



lieber keinen Stammhalter haben, als zugeben, daß meine Familie durch einen Zauberer fortgepflanzt werden soll.“ Der Beichtvater kündigte also nochmals dem unglücklichen Jüngling das Todesurtheil an, mit dem Zusatze, daß weder in dieser noch in jener Welt Gnade für ihn sey. Der arme Mensch! als wenn es bey ihm stünde, die Gnade Gottes auszutheilen, wem er wollte. Auf diese Nachricht lief er in allen Ecken des Zimmers gleich einem Rasenden herum. Der Scharfrichter wollte und konnte sein Amt nicht verrichten, weil ihn niemand angreifen und handfeste machen wollte. Das Blutgerichte befahl, man sollte ihn hinrichten, wie man könnte. Der Scharfrichter lief ihm also in dem Zimmer nach, hieb ihn auf der rechten Seite des Halses hinein und unter dem linken Arm hinaus, so daß er in 2 Stücken aus einander fiel. Trauriges Ende eines armen Jünglings, der, wenn man nur gesunden Menschenverstand gehabt hätte, leicht durch einen geschickten Arzt von seiner Träumerey hätte befreyet werden können! Allein damals war es Mode-Glaube, daß der Teufel sein Spiel mit dem Menschen habe, und oft trug es sich zu, daß dergleichen Unschuldige am Ende selbst fest und steif glaubten, sie stünden in einem guten Vernehmen mit dem Satan, der aber, seit dem er aus der Welt verwiesen worden, nicht mehr im Stande ist, eine Laus zu machen.

Dies



Dieser Bischof würde auch in seinem Eifer oder vielmehr in seiner Raserey noch weiter gegangen seyn, wenn ihm nicht der Kaiser verboten hätte, keine Hexen mehr hinzurichten.

Dieser furchtbare Aberglaube hat fast bis an die Mitte des jetzigen Jahrhunderts, nur freylich nicht so allgemein, als in den frühern Zeiten, gewährt, und in manchen Ländern, wo noch eine dicke Nacht sich verbreitet hat, trifft es zuweilen noch, daß man eine Person gefänglich einzieht, weil sie Hexerey getrieben haben soll.

Niederträchtige und boshafte Gemüther geben auch wohl vor, daß sie von der oder jener Person behext wären, und wissen ihre Vorgeben durch verschiedene Anzeichen zu beweisen, blos um die Person in das Unglück zu stürzen.

So trug es sich vor nicht gar langen Jahren zu, daß in einem Weimarischen Dorfe eine Weibsperson jedermann weiß machen wollte, sie sey behext, und wirklich gab sie Haare, Ranker und andere Unreinigkeiten von sich. Der größte Theil der Nachbarn hielt die Sache für ganz ausgemacht. Zuletzt, sagte sie, wird man auch erfahren, wer die Hexe ist, die mich bezaubert hat. Sie brach ein Büchchen von sich, in welchem ein Zettel mit folgendem Namen war: Anna Barbara Langin. Das war die Frau, bey welcher sie



sie gebient, und die sie wegen verschiedenen  
 schlechten Streichen aus dem Hause gejagt hat-  
 te. Der Prediger war so vernünftig die Sa-  
 che näher zu untersuchen. Er gieng in die  
 Schule und ließ sich von jedem Knaben diesen  
 Namen schreiben, und da fand es sich denn,  
 daß die eine Hand mit dem geschriebenen Zet-  
 tel ganz gleich war. Er fragte den Knaben,  
 ob er vielleicht der bekannten Weibsperson die-  
 sen Namen geschrieben habe, welches er mit  
 Ja beantwortete. Dieß und andere Anzeichen  
 waren ihm Beweis genug, daß sie eine Ver-  
 trügerin war, die es darauf angelegt hatte,  
 die arme Frau ins Unglück zu stürzen. Die  
 niederträchtige Magd wurde gefänglich einge-  
 zogen, und gestand endlich, daß sie die Haare,  
 Kanfer, und das Büchzchen verschluckt und  
 wieder weggebrochen habe, um ihrer ehemali-  
 gen Frau zu schaden. Sie fand mit Recht  
 ihren Lohn im Zuchthause.

Noch giebt es auf dem Lande Leute ge-  
 nug, die, wenn die Kühe keine oder blaue  
 Milch geben, steif und fest glauben, daß ih-  
 re Kühe behext wären, auch wohl gar die  
 Person kennen wollen, die das gethan haben  
 soll, da doch die Ursache in den Futterkräu-  
 tern liegt, die entweder die Milch zurückhal-  
 ten oder sie färben. Man hat dagegen ver-  
 schiedene natürliche Mittel, um diese Uebel  
 wieder wegzuschaffen.

Die



Dieser fürchterliche und scheußliche Aberglaube macht noch jetzt, besonders unter dem Landvolke, viel Unglück. Ganze Familien entzweyen sich dadurch. Niederträchtige Menschen ziehen von diesem Aberglauben Vortheil und sehen es also nicht gern, wenn er ausgerottet wird. Wer also einen Vertrag zur Vernichtung liefert, er sey groß oder klein, der wird nicht wenig Gutes stiften.

So viel Köpfe, so viel Sinne.

Herr Wothmann, der ein großer Kinderfreund war, machte sich oft das Vergnügen mit Kindern spazieren zu gehen, und freute sich, wenn er ihre Wissbegierde durch verschiedene Erzählungen befriedigen konnte, so wie sich die Kleinen auch wiederum freuten, wenn sie etwas von ihm gelernt hatten. Einst erblickte eines von ihnen etwas von ferne, das zum Streiten Anlaß gab. Es war schon dämmerigt und sie konnten also nicht genau unterscheiden, was es war. Einer behauptete, es wäre ein Neuter, ein anderer, es wäre eine Frau mit einem Korbe. Jeder hatte nun seine Meinung, und sie wurden auch nicht einig, da sich der Gegenstand immer mehr entfernte. Sie stritten sich noch lange darüber. Endlich sagte einer, mit Nahmen Gottlieb, das heißt recht: so viel Köpfe, so viel Sinne. Verstehst du denn auch, was das heißen soll, erwies